

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 1

Illustration: Optik 83
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Sprüchwörtlich

Mundart ist gefragt, doch doch! In vierter Auflage ist jetzt zum Beispiel das hübsch illustrierte Buch «99mal Züritütsch» erschienen, das Professor Jacques M. Bächtold seinerzeit unter dem Pseudonym «Häxbränz» herausgegeben hat. Und in dritter, jahrelang überarbeiteter Auflage kommt das Zürichdeutsche Wörterbuch von Weber und Bächtold heraus; Professor Bächtold, der noch Bücher rezensiert, hat übrigens seinen 95. Geburtstag hinter sich.

Auch Mundart-Sprichwörter sind offenbar immer gefragter. 1968 gab es in Zürich das neue Schulhaus «Staudenbühl». Bekanntlich oder unbekanntlich werden bei solchen Neubauten zwei Prozent der Bausumme für künstlerischen Schmuck abgezweigt. Fürs Staudenbühl dachte man sich etwas aus, das jedem Schulzimmer ein individuelles Nötlein gab: Alte schweizerdeutsche Sprichwörter wurden ausgegraben, mit Bilddarstellungen gekoppelt und als Zimmertürschmuck ins Ganze hineinkomponiert. In leuchtenden Farben und auf zwei Millimeter dickem Blech, das als Schild die Tür gegen Kratzer schützt.

Wo es möglich war, wurde ein Sprichwort verwendet, das zum Schulraum passt. Zum Singsaal zum Beispiel: «Chlini Vögeli chönd dSchnäbeli au wyt uftue.» Zum Handarbeitszimmer: «E chlini Nadle chan en Schnyder erhalte» und «Mer cha bin ere Gufe stäle leere.» Zum Materialraum: «Nur en Fade naa chunt mer zum Chnäueli.»

Sprichwörterschmuck auch für die Schwimmhallegarderoben: «Was de Vögle ghöört, chömed dFisch nüd über» und «DChatz hät gern Fisch, aber sie gaat nüd gern is Wasser.» An den Türen der Turnhallegarderoben: «Wäns uf dGrössli achäm, so würd e Chue en Haas erlauffe.» Sowie: «Was mer nüd erflüge cha, cha mer erhinke.» Und: «Über en nidere Haag isch bald gsprunge.» Ferner: «Es cha kä Gaiß elaise stosse.» Endlich: «E Chatz mit Händsche fangt kä Müüs.»

Weiter im Schulhaus verstreut:

«Wär kän Chopf hät, hät Bai.»

«Sisch kän Baum, er isch zeerscht es Rütli gsy.»

«Wän ai Gans gagget, so gagget die ander au.»

«Wos Bruuch isch, lait mer dChue is Bett.»

«S cha mänge chlöpfe, er cha nüd faare.»

«Me chunt liecht de Lüüte is Muul, aber nüd liecht wider use.»

«S isch nüme nüüt, wän dChatz mit de Hüenere flügt.»

Und so weiter. An der Tür des Lehrerzimmers übrigens fand das Sprichwort Platz: «Die einte mached Schöchli, die andere verzettleds wider.» Schicksal!

Fundsachen

Und nun ist in Küsnacht/Zürich ein Bändchen «Schwiizertütschi Sprichwörter» erschienen mit dem Titel «Wüeschit isch au schön, wens Moden isch». Zürichs «Tagblatt» schreibt in diesem Zusammenhang von «züritütsche Schprüch». Was nicht ganz stimmt. Denn: «Döre isch döre» hat mit Zürichdeutsch so wenig zu tun wie «Dää, wo der Sack uufhet, und dää, wo dri tuet, si beed glich Schelme.» Oder: «D Buure si üsi Muure.» Und: «Me mues dLüüt lo säge und Chüe lo träge, so gits Chalber.»

Ansonsten gibt's da Hübsches zu erfahren: «Hose hilft Hose, Rock hilft Rock.» Und: «Wo Suuffen en Eer ischt, ischt Chotze kei Schand.» Sowie: «Swäär mängsmol besser, me wor ufs Muul sitze as ufs Hinder.» Oder: «En alte Fuerme het immer Fröid, wens chlepf.» Klar: «Wär Eier will, mues dHühner lo gagge.» Dann auch: «Ledigi

Huut schreit überluut.» Und allenfalls: «Besser e Halbi gsoffe und vom Wiibervolch eweg gloff!»

Auch hier: Und so weiter! Die Haken an dieser Publikation hat Sprachfachmann Paul Waldburger, dessen trafe Sprachglossen in der «Zürichsee-Zeitung» vielen nur unter einem Pseudonym bekannt sind, aufgedeckt. Denn: Man sucht vergeblich einen Hinweis, woher die Herausgeberin die Sprichwörter hat und nach welchen Gesichtspunkten sie ihre Auswahl getroffen hat. Vor allem aber, so Waldburger: «Dazu kommt nun noch eine ganz unerfreuliche Entdeckung. Von den gut 300 Sprichwörtern stammen über 200 aus der Sammlung «Schweizerdeutsche Sprichwörter», die der Germanist Karl Stucki, in jungen Jahren Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch, später Gesandter der Eidgenossenschaft in Athen, 1918 im Verlag Rascher (Zürich) herausgegeben hat. Bis ins einzelne lässt sich die Abschreiberei nachweisen ... Es wäre verdienstlicher gewesen, das längst vergriffene Büchlein neu aufzulegen und durch Ergänzungen und Streichungen dem heutigen Leser mundgerecht zu machen, statt aus Stuckis Leder heimlich Riemen zu schneiden.»

Hierzu siehe im neuen Sprichwörterbüchlein aus Küsnacht/Zürich, Seite 58: «Von andere Lüüt Läder isch guet Rieme schnyde.»

Waarehuusliiirik

Sprüche anderer Art: Werbebrüche. Seit fünf Jahren wird in Zürich in einem Warenhaus das spezielle Angebot (ich zitiere) «in Spruchform durch eine geschulte Stimme verlesen, wobei auch hier die Mundart zur Anwendung kommt». Autor und Sprecher ist der Schauspieler, Journalist und Lehrer für Sprechtechnik Hans Wilhelm. Was von ihm über die Lautsprecher ging im Warenhaus, hat er gesammelt. Und jetzt liegt es als Bändchen im betreffenden Warenhaus auf. Nicht direkt gratis, sondern für sieben Franken. Bitte? Nun ja, denken kann ja jeder, was er will.

Item, für die sieben Franken liest man etwa: «En Oorclip gits, en ganz en nöie. / Daa chönd sich dOoreläppli fröie: / Dää Oorclip bruucht käis Löchli mee, / cha nüme chlame, tuet nüd wee, / er hebet nüd bloos theoretisch, / sondern taatsächlich hoochmagneetisch.» Und auch: «De hüttig Tagesschlaager isch / im Partäär amen Äxtratisch / en groosse Pooloohämperposchte, / wo praktisch fascht nüüt mee tuet choschte. / De Prys isch schampaar abegsetzt: / Schtatt füfzää choschteds sibe jetzt.»

Hier noch, ebenfalls mit vereinzelt von mir geänderten Buchstaben: «Souvenirs vom Schwyzlerländli, / wie Glogge, Glöggli, Träichle, Männli, / wie Silberlöffel, Guggupfyffe, / yhäimisch Bränz, von guete, ryffe, / und Fääne von öisne Kantöön, / au gschnitzti Chüeli, wäisch wie schön, / für dÄngländer und für dFranzoose / häts Sänechäppli, Musigdoose, au Alphornbläser cha mer schänke / und fröied Frömdi als Aadänke!»

Abschliessend noch aus dem züritütsche Werbebüchlein zu 7 Franken: «Der Emyl säit zum Xavi: / Jetzt trinked mer en Kafi, / en häisse, jaa kän chalte! / Miir händ jetzt näbet alte / zää nöii Sorten uff Tablaar, / uss Costa Rica, Malabaar, / Guatemaalaa und sogar / en Groosikafi, wunderbaar, / wos grööschtet händ uff Cholefüür! / Das isch dää Kafischlaager hüt!»

Wenn ich ein Warenhaus wäre, hätte ich die Sachen selber herausgegeben und zum Beispiel als Werbegeschenkelein oder wenigstens ... Nun ja!



Optik 83